

Berliner Tageblatt

XV. Jahrg. Nr. 44

4. November 1926

Wochen-Ausgabe
für Ausland und Uebersee

Berechnet Donnerstag: Bezugspreis für das Ausland: jährlich: Ägypten 25 Sh., Argentinien 14 Peso p., Belgien 90 Frs., Bolivien 5 U.S.A., Brasilien 30 Milreis, Bulgarien 600 Lwa, Chile 90 Peso p., China 25 Sh., Kolumbien 5 U.S.A., Dänemark 20 Kr., Ecuador 5 U.S.A., Estland 100 csm, Finnland 100 fin. M., Frankreich 90 Frs., Griechenland 320 Drachmen, Grossbritannien u. Kol. 25 Sh., Holland 12.50 fl., Italien 75 Lire, Japan 12 Yen, Jugoslawien 35 Dinar, Lettland 1200 Lett. Rub., Litauen 40 Lit., Luxemburg 90 Frs., Mexiko u. Kuba 5 U.S.A., Niederländisch-Indien 12.50 fl., Norwegen 25 Kr., Oesterreich 40 Schilling, Paraguay 14 arg. Peso p., Peru 10 U.S.A., Polen 5 Zloty, Portugal 100 Esc., Rumänien 750 Lei, Schweden 20 Kr.,

Schweiz 30 Fr., Spanien 90 Pesetas, Tschechoslow. 150 Kr., Türkei 100 Lira, Uruguay 10 Pesos, U.S.S.R. 5 U.S.A., Venezuela u. Zentralamerika 5 U.S.A., Verein. Staaten (U.S.A.) 5 U.S.A. Anzeigen für die Tagespresse: Nonparzellierung (Radolf Mosse) Zeitung 4 000 RM, Rubrik Deutsche Waren 075 RM, für die 27 mit breite Zeile n. bei Tarif. Alleinstellige Anzeigenannahme: Annoncen-Exped. Radolf Mosse, Berlin SW 19, Bismarck, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Karlsruhe i. B., Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, London, Prag, Wien, Budapest, Warschau, Bukarest, Mailand, Amsterdam, Basel, Zürich. Druck u. Verlag von Radolf Mosse, Berlin. Telegr.-Adr.: „Berlita“ Berlin. — Radolf Mosse-Ges.

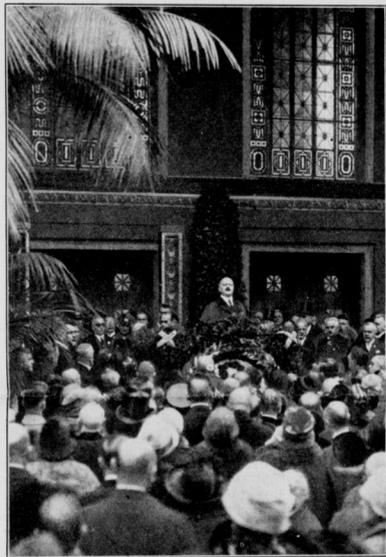
L'homme enchainé.

Von
Theodor Wolff,
Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“.

Es ist gewöhnlich schwer, ein Theaterstück spannend weiterzuführen, wenn sich das Paar schon im ersten Akt verlobt. Nach der Umarmung von Thoiry ist in den Zuschauerreihen eine gewisse Ungeduld entstanden, weil diesem kräftigen Bühnengestalt nicht gleich eine noch stärkere Szene folgte. Die Wahrheit ist, dass ungefähr alles, was in Thoiry besprochen wurde, schon zehn Monate vorher ausgebrütet, mitgeteilt und seither, wenn auch nicht direkt zwischen Stresemann und Briand, vielfach besprochen worden war. Das Projekt der Eisenbahnmobilisation hatte zehn Monate vorher den politischen Ideenschatz bereichert, und eigentlich brachte aus Thoiry, neben den ausgezeichneten Eindrücken, jeder nur etwas nach Hause, was er bereits besass. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, die mehr zu betonen, statt die Meinung entstehen zu lassen, dass der Tag von Thoiry ein ganz unvergleichliches historisches Datum, ein Wendepunkt in der Weltgeschichte, der Beginn einer neuen Zeitrechnung gewesen sei. Wenn die Leute erfahren hätten, dass es sich um eine seit zehn Monaten bei den Akten befindliche Angelegenheit handelte, hätten sie nicht geglaubt, sie müssten das Resultat in spätestens zehn Tagen sehen. Die Veranstaltung geheimer politischer Zusammenkünfte in laubmarkanten Oestrien, kleinen Häusern und bescheidenen Dorfhöfen hat unbestreitbar einen lebenswichtigen und pittoresken Reiz. Aber diese Flucht in die Verborgenheit ist eine Flucht in die Öffentlichkeit. Dieses hübsche Arrangement erinnert an die klugen Zurüstungen eines Ehemannes, der sich im verschwiegensten Absiegequartier in Hagranth ertappen lässt, um zur Scheidung zu kommen. Natürlich mit dem Unterschiede, dass man in den diplomatischen Gasthäusern nichts gegen eine dritte Person unternimmt und keine Scheidungsabsichten hat. Der Wert dieser zugleich stillen und lauten Rendezvous, bei denen die Poesie die Prosa umrahmt, liegt im Symbolischen, und Knut Hamsun hat einmal, freilich in höherem und weiterem Sinne geschrieben, die Menschheit sei immer nur durch Symbole vorwärts gelangt. Leider hat sie mitunter diese Symbole nicht ganz richtig aufgefasst.

Da sich nun ergab, dass die Station Thoiry nur eine bekränzte Zwischenstation mit herzlichem Tücherwinken war, vereinigen sich alle guten Nationalisten nach dem ersten Erschrecken, um die Weiterfahrt zu erschweren und den Zug zur Entgleisung zu bringen. Es ist ungemein interessant zu sehen, wieviel zu diesem Zwecke in den letzten Tagen mit vereinten Kräften zusammengekommen ist. Durch ein englisches Blatt wurde die Nachricht verbreitet, dass die amerikanische Regierung sehr unfreundlich über die deutsch-französischen Pläne gesprochen habe, und die Berliner Presse des Herrn Hugenbergrief sogleich entzückt, Deutschland sei von Washington aus verurteilt worden, und wir seien, dem Himmel sei Dank, wieder einmal blamiert. Nichts von alledem war wahr, und die amerikanische Regierung hat ganz etwas anderes geäußert, nämlich ihre Freude über das europäische Friedenswerk und ihre Hoffnung, es möge gelingen. Dann versuchte jener Edelstänker des „Echo de Paris“, der unter dem Namen „Perlinax“ unangenehm bekannt ist, den Anschein zu erwecken, als habe Briand in seinen Unterredungen mit dem deutschen Botschafter v. Hoersch die Verquickung der Rheinräumung mit den Ostfragen, mit einer Garantie der polnischen Grenze und einem Verzicht auf den österreichischen Anschluss verlangt. „Verrät!“ schrie bei uns die ganze Garde, die, manchmal im Bunde mit dem Heu der Feinmörder und immer bereit, ausländische Erfahrungen zu übernehmen, freudeutsch über die nationale Ehre und die nationalen „Belange“ wacht. Nun ist es, erklärte sie, an den Tag gekommen, dass Stresemann in eine Falle geraten ist und noch nach den östlichen Status quo für ewig anerkennen soll. Und da er hinter dem Erfolge herjagt wie der Wüstenreiter hinter der Fata Morgana und der Knabe hinter dem Frisch, so sieht er schon im Begriff, das tödliche Terrain zu betreten, auf dem man ihn listig lockt. Wiederum kann man konstatieren, dass es alles nichts ist als altes Geschwätz. Briand hat sich nicht auf den Standpunkt gestellt, dass die Ostfragen mit

den gegenwärtigen Verhandlungen verknüpft werden müssten, und er begriff vollkommen die Notwendigkeit, das eine vom anderen zu trennen. Er weiss auch — besser als die Schreiber des Fascismus, die von diesen Dingen aufgeregt träumen —, dass man sich über den österreichischen Anschluss heute nicht zu unterhalten braucht. Obgleich er ja vielen als ein Schwärmer gilt, ist er viel praktischer veranlagt als die stürmzwehenden Himmelsbeobachter, die immer nur auf die entferntesten Sterne schauen. Die Leitung der deutschen auswärtigen Politik denkt selbstverständlich nicht daran, sich in die östlichen Probleme zu verstricken, während man von den westlichen spricht. Das ist klar, ist auch klar gesagt worden, und eine Diskussion darüber



Eröffnung der Grossen Berliner Automobilausstellung durch Reichsverkehrsminister Krohne.

gibt es nicht. Dass aber die deutschen Nutzniesser endloser Zwittertracht auch dieses Gericht, das ihnen der nationalistiche Wind vom Westen her zutrug, begierig aufgriffen, ist gleichfalls eine Selbstverständlichkeit. Die einzigen politischen Früchte, die ihren Beifall haben, sind die Erisäpfel, und dieses Obst lassen sie aus dem Auslande gern und sogar zollfrei herein.

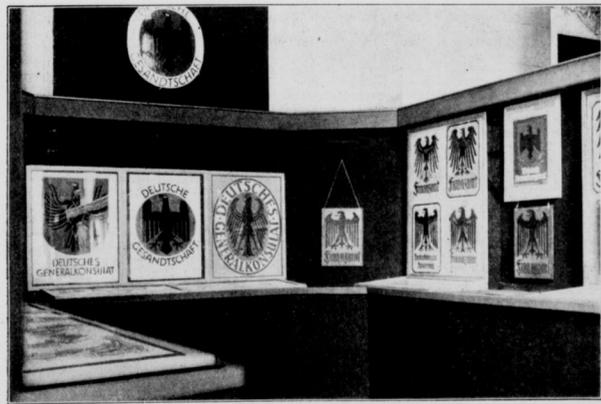
Es ist nötig, den künstlich erzeugten giftigen Nebel zu verschleichen und dahinter die Tatsachen zu sehen. Dass die Dinge nicht ganz glatt gehen würden, hat mancher sich gleich gedacht, der nun einmal, sobald Erwartungen an ein Kabinett Poincaré geknüpft werden, an alten Vorurteilen hängt. Nach den letzten Reden, die Herr Poincaré gehalten hat, muss man ja wohl annehmen, dass seine Gefühle für uns sich wenig geändert haben, aber auch einen unversöhnlichen Feind könnten schliesslich

realpolitische Erwägungen dazu bringen, das Nötige für eine Verständigung zu tun. Die eigentlichen, mit Vernunftgründen kaum zu überwindenden Hemmnisse liegen in seiner Natur. Die energische Geste, die entschlossene Haltung vor Kriegserklärmälern hat immer nur diejenigen, die ihn nicht kennen, irreführend. In Wahrheit ist er schwer von Entschluss, schwankt er lange vor Entscheidungen, behütet er sorgfältig seine Popularität, beobachtet er fortwährend den parlamentarischen Wind. Die juristischen Formeln sind für ihn, wie man weiss, die höchsten Regeln der Staatsmannskunst. Aber sie sind auch Mauern, die er vor sich aufbaut und mit denen er sich gegen die Forderungen der Stunde deckt. Er ist ein Mann, der alles selber machen will, aber die Dinge nicht vorwärts bringt. Er greift herrschbegierig überall hinein, aber hemmend und durchaus nicht mit dem Griff des Meisters, der dem Werke seiner Mitarbeiter die letzte Vollendung gibt. Was hat er bisher für die Ordnung der französischen Finanzen getan? Er hat erreicht, dass der Franc bis auf hundertsechshundfünfzig, gegenüber dem englischen Pfunde, gestiegen ist, aber das ist noch keine Lösung, und vielleicht war, wenn man die psychologische Wirkung betrachtet, dieses Hinaufstreben falsch. Ganz abgesehen von der finanziell-technischen Seite der Frage, ist es leichter, die Stabilisierung vorzunehmen, wenn ein Volk pessimistisch gestimmt ist, an einen weiteren Sturz des Geldes glaubt, nach Rettung aus heillosen Verwirrung ruft. Steigt von Tag zu Tag wieder der Wert des Geldes, so entleert der frohe Glaube, dass man überhaupt nichts verlieren werde, und wenn dann auf halbem Wege stabilisiert werden soll, erhebt sich ein entrüstetes, drohendes „Warum?“. Herr Poincaré hat den Franc aus tieferer Tiefe emporgeloben, weil dies populär und seiner Autorität nützlich gewesen ist. Was weiter werden soll, weiss er vielleicht selber nicht. Es kann nichts werden, wenn er nicht das Schuldkommen mit Amerika anerkennt. Ein paarmal war er schon so weit, jedesmal hat er die Hand wieder zurückgezogen, und augenblicklich befragt er vielleicht einen Haruspex über die Zeichen des Vogelfluges oder die Haruspex der Deputiertenkammer über die Stimmung der Parteien. Sollte ihm noch ein längeres ministerielles Dasein beschieden sein, so wird er wohl, nach heilloscher Ueberwindung des Wunsches und des Abers, sich endlich doch einmal zur Ratifizierung der amerikanischen Abmachung verstehen. Es braucht nicht noch einmal gesagt zu werden, dass anders auch die Mitwirkung Amerikas bei der Verwirklichung des deutsch-französischen Projektes sich nicht gewinnen lässt. Aber auch hinterher würde Herr Poincaré sich gewiss abernahm noch ein Weichen besinnen. Der Bauch des Gargantua hat nicht so viel Speisen aufnehmen können, wie der Kopf des Herrn Poincaré Zweifel und Bedenken in sich birgt.

Der Gedanke ist aufgetaucht, die Verhandlungen an einem anderen Punkte zu beginnen. Mit einer Verständigung über das Saargebiet. Der Rückkauf der Saargruben und die Befreiung des Rheinlandes müssen sich gleichzeitig mit der Räumung des Rheinlandes vollziehen. Immerhin kann man auch jetzt schon von der Saar reden, um die stockende Unterhaltung nicht einschlafen zu lassen und, gewissermassen, um die entstandene Pause auszufüllen. Jedenfalls ist es besser, so über die Wartezeit hinwegzukommen als mit nationalistischen Gesellschaftsspielen, mit dem Werfen von Stinkkügelchen, mit der Veranstaltung eines Wettbewerbes: wer erfindet die dickste Unwahrheit? Es dürfte sich empfehlen, ein Weichen auf der Stelle zu treten, und diejenigen, die hübnisch nach den ausbleibenden Resultaten von Thoiry fragen, achselzuckend zu sagen, dass dieses Gasthausidyll doch nur eine Episode in einem schon lange vorher bei verschlossenem Vorhang eingeleiteten Stücke gewesen sei. Wenn in Frankreich heute die Idee, mit den Eisenbahnmobilisationen in der Hand zur Freigabe des Rheinlandes zu gelangen, von kritischen Geistern heutzutage wird, so muss man daran erinnern, dass sie vor einem Jahre von französischen Eltern geboren wurde, und dass man sie doch wohl genau gewogen, gründlich untersucht und sorgfältig gemessen hat. Im übrigen ist es ein grosser Fortschritt — und solche Fortschritte in der Menschheitsgeschichte werden durch symbolische Ereignisse wie Thoiry geschaffen —, dass die Räumungsfrage, von deren Erfüllung noch vor einem Jahre sogar die Führer der französischen Linksparteien dringend abrieten, jetzt zum allgemeinen Gesprächsthema geworden ist und nicht mehr für so unantastbar gilt wie ein geheimnisvoller Fetisch oder ein heiliger weisser Elefant. Es leuchtet ja auch ein, dass eine



Herbstblumenschau in der Berliner Funkhalle.



Ausstellung im Reichstagsgebäude von Entwürfen für Schilder deutscher Inlands- und Auslandsbehörden.